



PIPER

JODI PICOULT  
DIE EINZIGE  
WAHRHEIT

ROMAN

*Pullovers. »Aber ich –«*

*»Du bist eine Weile hier. Wenn du in deinen Sachen herumläufst, macht das die Sache für dich nur noch schwerer. Wenn du das da anziehst – ich meine, es wird niemand erfahren, Katie. Ich dachte, vielleicht könntest du mal eine Weile so tun als ob, wenn du zu Besuch bist. So sein wie ich. Hier.« Er klappte vor Katie die Sonnenblende herunter, hinter der sich ein kleiner Spiegel verbarg, und hielt den Pullover hoch, damit Katie sich sehen konnte.*

*Sie wurde rot. »Jacob, das sieht wunderschön aus.«*

*Selbst Jacob war erstaunt, wie sehr dieses eine furchtsame Zugeständnis seine Schwester veränderte. Sie sah plötzlich wie die Menschen aus, von denen er sich seine gesamte Kindheit und Jugend hindurch hatte fernhalten müssen. »Ja«, sagte er. »Du bist wunderschön.«*

Auf dem Weg zum Krankenhaus rief Lizzie von ihrem Wagen aus im Büro der Bezirksstaatsanwaltschaft an. »George Callahan«, meldete sich eine schroffe Stimme am anderen Ende.

»Nicht zu fassen. Der Oberboß persönlich. Wo steckt denn deine Sekretärin?«

George lachte, als er ihre Stimme erkannte. »Keine Ahnung, Lizzie. Wahrscheinlich getürmt. Interesse an ihrem Job?«

»Geht nicht. Ich muß Leute verhaften, damit der Staatsanwalt gegen sie Anklage erheben kann.«

»Ach ja, dafür bin ich dir wirklich dankbar. Was wäre ich ohne meine Nachschublieferantin, die mir den Job sichert?«

»Also, dein Job ist dir sicher: Wir haben hier in einem Stall der Amischen ein totes Baby gefunden, und alles ist reichlich ungereimt. Ich bin auf dem Weg zum Krankenhaus, um mit einer möglichen Verdächtigen zu sprechen – aber ich wollte nur Bescheid geben, daß dir demnächst vielleicht eine Anklageeröffnung ins Haus steht.«

»Wie alt, und wo wurde es gefunden?« fragte George, jetzt ganz sachlich.

»Ein paar Stunden alt. Es lag unter einem Stapel Decken«, sagte Lizzie. »Und alle, die wir am Fundort befragt haben, sagen, daß niemand, den sie kennen, kürzlich ein Kind zur Welt gebracht hat.«

»War das Baby eine Totgeburt?«

»Der Gerichtsmediziner meint nein.«

»Dann vermute ich, die Mutter hat das Kind einfach liegengelassen«, folgerte George. »Du hast eine Spur?«

Lizzie stockte. »Das klingt jetzt vielleicht verrückt, George, aber das achtzehnjährige Amisch-Mädchen, das auf der Farm lebt und hoch und heilig geschworen hat, nicht schwanger gewesen zu sein, ist mit Unterleibsblutungen ins Krankenhaus gebracht worden.«

Verblüfftes Schweigen am anderen Ende. Dann: »Lizzie, wann konntest du das letzte Mal jemandem von den Amischen ein Verbrechen nachweisen?«

»Ich weiß, aber die Indizien sprechen gegen das Mädchen.«

»Und, hast du Beweise?«

»Nein, hab ich nicht, aber –«

»Dann finde welche«, sagte George knapp. »Und ruf mich dann wieder an.«

Der Arzt stand neben dem Schreibtisch und erklärte der soeben eingetroffenen Gynäkologin, was sie in der Notaufnahme erwartete. »Klingt ganz nach einer Uterusatonie und Schwangerschaftsrückständen«, sagte die Frauenärztin nach einem kurzen Blick auf die Patientenkarte. »Ich mache noch eine Untersuchung, und dann müßte sie nach oben in den OP zur Ausschabung. Wie geht's dem Baby?«

Der Notarzt senkte die Stimme. »Es hat nicht überlebt.«

Die Gynäkologin nickte und verschwand dann hinter dem Vorhang, wo Katie Fisher noch immer lag.

Lizzie, die von einer Reihe abgewetzter Plastikstühle aus zugeschaut hatte, stand auf und trat näher. Wenn George Beweise wollte, dann würde sie welche finden. Sie dankte Gott dafür, daß sie Zivil trug – eine uniformierte Beamtin hätte auch nicht die geringste Chance gehabt, ohne richterliche Anordnung irgendwelche vertraulichen Informationen von einem Arzt zu bekommen –, und sprach den Notarzt an. »Verzeihen Sie«, sagte sie und zupfte unruhig an ihrer Bluse herum. »Können Sie mir vielleicht sagen, wie es Katie Fisher geht?«

Der Arzt blickte auf. »Und wer sind Sie?«

»Ich war bei ihr zu Hause, als sie anfang zu bluten.« Das war nicht mal gelogen. »Ich wollte bloß wissen, ob sie wieder in Ordnung kommt.«

Der Arzt nickte und zog die Stirn kraus. »Ich denke, sie wird wieder gesund – aber es wäre sehr viel besser gewesen, wenn sie ihr Baby im Krankenhaus zur Welt gebracht hätte.«

»Doktor«, sagte Lizzie mit einem Lächeln. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin, das von Ihnen zu hören.«

Leda stieß die Tür zum Krankenzimmer ihrer Nichte auf. Katie lag schlafend auf dem hohen Bett. In einer Ecke saß Sarah, reglos und leise. Als sie ihre Schwester hereinkommen sah, warf sie sich in Ledas Arme. »Gott sei Dank, daß du da bist«, schluchzte sie.

Leda blickte auf Sarahs Kopf. In all den Jahren, in denen ihre Schwester sich das Haar gescheitelt, es straff gezogen und die *Kapp* mit einer Hutnadel festgesteckt hatte, war eine Stelle entstanden, die sich mit jedem Jahr weiter ausbreitete, eine Furche, so rosa wie die Kopfhaut eines Neugeborenen. Leda küßte die kleine kahle Stelle, dann trat sie zurück.

Sarah sprach schnell, als hätten sich die Worte in ihr aufgestaut. »Die Ärztin meint, Katie hat ein Kind bekommen. Sie haben ihr Medikamente gegeben, damit die Blutung aufhört. Sie haben sie operiert.«

Leda legte eine Hand auf den Mund. »Genau wie bei dir, nachdem du Hannah bekommen hattest.«

»Ja, aber Katie hatte erstaunliches Glück. Sie wird trotzdem noch Kinder bekommen können. Anders als ich.«

»Hast du der Ärztin von deiner Hysterektomie erzählt?«

Sarah schüttelte den Kopf. »Ich kann die Frau nicht leiden. Sie wollte Katie nicht glauben, als sie gesagt hat, daß sie kein Kind bekommen hat.«

»Sarah, diese *englischen* Ärzte ... die können Schwangerschaften mit Hilfe wissenschaftlicher Untersuchungen feststellen. Solche Untersuchungen lügen nicht – aber vielleicht Katie.« Leda zögerte, wagte sich behutsam weiter. »Ist dir nicht aufgefallen, daß ihre Figur sich verändert hat?«

»Nein!«

Aber Leda wußte, daß das nicht viel zu sagen hatte. Manche Frauen, vor allem großgewachsene wie Katie, konnten eine Schwangerschaft monatelang verbergen. Beim Ausziehen mußte Katie immer allein gewesen sein, und unter ihrer weit geschnittenen Schürze wäre ein anschwellender Bauch schwer zu sehen gewesen. Die fülligere Taille wäre nicht aufgefallen, da die Frauenkleider der Amischen mit Nadeln zusammengehalten wurden, die man leicht umstecken konnte.

»Wenn sie in Schwierigkeiten geraten wäre, hätte sie es mir gesagt«, beteuerte Sarah.

»Und was wäre passiert, sobald sie es dir gesagt hätte?«

Sarah wandte den Blick ab. »Es hätte Aaron umgebracht.«

»Glaub mir, Aaron wirft so leicht nichts um. Und er sollte sich auf einiges gefaßt machen, denn das ist erst der Anfang.«

Sarah seufzte. »Wenn Katie wieder zu Hause ist, wird der Bischof kommen.« Sie blickte Leda kurz an und fügte hinzu. »Vielleicht könntest du mit ihr reden. Über die *Meinding*.«

Sprachlos vor Erstaunen sank Leda auf einen Stuhl neben dem Krankenbett. »*Bann?* Sarah, ich rede hier nicht von Bestrafung durch die Gemeinde. Die Polizei hat heute morgen ein totes Baby gefunden, und Katie hat bereits gelogen, als sie sagte, es wäre nicht ihres. Die werden natürlich denken, sie hätte auch in anderer Hinsicht gelogen.«

»Ist es für diese Engländer etwa ein Verbrechen, ein uneheliches Kind zu bekommen?« fragte Sarah aufgebracht.

»Nur, wenn du es anschließend einfach sterben läßt. Falls die Polizei beweisen kann, daß das Kind gelebt hat, steckt Katie in Riesenschwierigkeiten.«

Sarah richtete sich auf. »Der Herr wird es richten. Und wenn Er es nicht tut, dann werden wir Seinen Willen annehmen.«

»Sprichst du von Gottes Willen oder von Aarons Willen? Wenn Katie festgenommen wird, wenn du auf Aaron hörst und auch noch die andere Wange hinhältst und dir niemanden suchst, der sie vor Gericht vertritt, dann werden sie sie ins Gefängnis stecken. Jahrelang. Vielleicht für immer.« Leda faßte ihre Schwester am Arm. »Wie viele Kinder willst du dir noch von der Welt nehmen lassen?«

Sarah setzte sich auf die Kante des Bettes. Sie nahm Katies schlaffe Hand und drückte sie.

In ihrem Krankenhaushemd, die Haare offen über den Schultern, sah Katie nicht aus wie eine Amisch. Sie sah aus wie ein ganz normales junges Mädchen.

»Leda«, flüsterte Sarah, »ich kenne mich in dieser Welt nicht aus.« Leda legte ihre Hand auf die Schulter ihrer Schwester. »Ich aber.«

»Detective Munro, hätten Sie einen Moment Zeit?«

Sie hatte keine, aber sie nickte dem Beamten von der Abteilung für Kapitalverbrechen der State Police zu, der mit seinen Kollegen den ganzen Nachmittag die Farm durchforstet hatte. Sobald Lizzie sich vergewissert hatte, daß Katie Fisher im Krankenhaus bleiben mußte, zumindest über Nacht, war sie zum Bezirksrichter gegangen, um sich einen Durchsuchungsbefehl für das Haus und das Grundstück sowie die Erlaubnis zu besorgen, anhand von Katies Blut einen DNA-Test machen zu lassen. Ihr schwirrten noch hunderttausend Dinge durch den Kopf, die sie zu erledigen hatte, aber sie versuchte, sich auf den Kollegen zu konzentrieren. »Was habt ihr gefunden?«

»Ehrlich gesagt, so gut wie nichts Neues.«

»Sagen Sie das nicht so verwundert«, erwiderte Lizzie. »Wir mögen ja Kleinstadt-Cops sein, aber die High-School haben wir auch alle geschafft.« Sie war nicht gerade begeistert gewesen, die Kollegen von der State Police um Amtshilfe zu bitten, weil sie dazu neigten, auf die Beamten der städtischen Polizei herabzublicken und die Ermittlungen an sich zu reißen. Dennoch, die State Police war sehr viel erfahrener als die Polizei von East Paradise, denn Morduntersuchungen waren ihr Tagesgeschäft. »Hat der Vater Schwierigkeiten gemacht?«

Der Kollege zuckte die Achseln. »Ich hab ihn nicht mal gesehen. Vor etwa zwei Stunden hat er die Maultiere raus auf die Weide gebracht.« Er reichte Lizzie einen versiegelten Beweismittelbeutel aus Plastik mit einem weißen Baumwollnachthemd darin. Es war blutbefleckt. »Das lag zusammengeknüllt unter dem Bett des Mädchens. Außerdem haben wir am Teich hinter dem Haus Blutspuren gefunden.«

»Sie hat das Baby geboren, sich im Teich gewaschen, das Nachthemd versteckt und ist wieder ins Bett gegangen.«

»Donnerwetter, ihr seid ja wirklich ganz schön clever hier auf dem Lande. Kommen Sie mal mit, ich möchte Ihnen was zeigen.« Er führte Lizzie in die Sattelkammer, wo die kleine Leiche gefunden worden war. Er deutete auf etwas, das wie eine feine Erhebung im Boden aussah, sich jedoch als Umriß eines Schuhabdrucks entpuppte. »Das ist frischer Dung, der Abdruck kann also noch nicht alt sein.«

»Kann man rausfinden, von wem der ist, so, wie man das mit Fingerabdrücken macht?«

Der Polizist schüttelte den Kopf. »Nein, aber wir können die Größe des Schuhs bestimmen. Das hier war ein Frauenschuh, Größe neununddreißig, extrabreit.« Er winkte einem Kollegen, der ihnen einen weiteren Beweismittelbeutel reichte. »Größe neununddreißig, Frauenschuh, extrabreit«, sagte er. »Gefunden im Schrank von Katie

Fisher.«

Levi schwieg während der Kutschfahrt nach Hause. Als das Pferd stehenblieb, wandte er sich Samuel zu. »Was meinst du, was jetzt passiert?«

Samuel zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht.«

»Ich hoffe, sie wird wieder gesund«, sagte Levi ernst, dann sprang er aus der Kutsche und rannte ins Haus.

Samuel fuhr weiter die Straße hinunter, bog aber dann nicht zum Haus seiner Eltern ab. Inzwischen hatten sie bestimmt von Katie erfahren und warteten mit Fragen auf ihn. Er fuhr in die Stadt und band sein Pferd vor Zimmermann's Hardware an. Statt jedoch in den Laden zu gehen, schlenderte er um das Haus herum und in das Maisfeld, das sich dahinter erstreckte. Er riß sich den Hut vom Kopf und fing an zu rennen, wobei ihm die Stengel ins Gesicht und gegen den Oberkörper schlugen. Er rannte, bis er die rauschende Musik seines eigenen Herzens hören konnte; bis es ihm unmöglich war, seine Atmung zu kontrollieren, geschweige denn seine Gefühle.

Dann ließ er sich keuchend ins Feld sinken. Er starrte in das schwache Blau des Abendhimmels und ließ seinen Tränen freien Lauf.

Ellie blätterte gerade durch eine Ausgabe von ›Good Housekeeping‹, als ihre Tante nach Hause kam. »Alles in Ordnung? Du bist ja losgestürmt wie der Blitz.« Dann sah sie Leda – verkniffen, blaß, geistesabwesend. »Ich vermute, daß *nicht* alles in Ordnung ist.«

Leda ließ sich in einen Sessel fallen, ihre Tasche rutschte ihr von der Schulter. Sie schloß die Augen, schwieg.

»Du machst mir angst«, sagte Ellie mit einem nervösen Lachen. »Was ist denn bloß los?«

Leda riß sich spürbar zusammen, stand auf und fing an, im Kühlschrank herumzusehen. »Zum Abendessen mach ich uns einen Salat«, sagte sie. »Was meinst du?«

»Ich meine, daß es erst drei Uhr nachmittags ist.« Ellie nahm Leda das Messer aus der Hand. »Raus mit der Sprache.«

»Meine Nichte ist im Krankenhaus.«

»Du hast doch gar keine andere – oh!« Es dämmerte Ellie, daß es sich um die Familie handeln mußte, von der Leda nicht sprach; die sie verlassen hatte. »Ist sie ... krank?«

»Sie wäre fast bei der Geburt eines Kindes gestorben.«

Ellie wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie konnte sich nichts Tragischeres vorstellen, als zu gebären und sich dann nicht an dem Wunder erfreuen zu können.

»Sie ist erst achtzehn, Ellie.« Leda zögerte, spreizte die Finger auf dem Hackbrett. »Sie ist nicht verheiratet.«

»Dann war es also Abtreibung?«

»Nein, es war ein Baby.«

»Natürlich«, pflichtete Ellie hastig bei. »Wie weit war sie?«